

GENOSSEN-SCHAFTS-BEWEGUNG.

Ein Blick in die Geschichte kann auch ein Blick in die Zukunft sein. Klaus Novy erinnert an fast vergessene Wohnreformen, Selbstverwaltungsmodelle und an Versuche, Wohnungsbau und Wohnungswirtschaft genossenschaftlich zu organisieren. Das schließt nicht nur historische Beispiele verschiedenster Genossenschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein, sondern ebenso eine scharfe Kritik an der jämmerlichen Praxis heutiger Wohnungsbaugenossenschaften. Klaus Novy. **GENOSSENSCHAFTS-BEWEGUNG.** Zur Geschichte und Zukunft der Wohnreform. 176 S., 112 Abb., 28 DM. : **TRANSIT** 1983.

IN DER LUISENSTADT.

Der älteste noch erhaltene Stadterweiterungsbereich West-Berlins, die Luisenstadt, ist seit 20 Jahren ein Politikum besonderer Art. Als Sanierungsgebiet seit 1963 (Kottbusser Tor) und Sanierungsverdachtsgebiet seit 1972 (Schlesisches Tor) balanciert das Quartier in einer langjährigen Verunsicherungsphase. "Wir fragen nach dem heutigen Bestand und dem Zustand der 'größten Mietskasernenstadt der Welt', nach der Entstehungsgeschichte dieses Quartiers, nach Planungsvorstellungen und dem tatsächlichen städtebaulichen Ergebnis und schließlich nach seiner aktuellen Bedeutung für die Bewohner." Christiane Bascón-Borgelt, Astrid Debold-Kritter, Kristiana Hartmann. **IN DER LUISENSTADT.** Studien zur Stadtgeschichte von Berlin Kreuzberg. 144 S., 197 Abb., DinA4, 24 DM. : **TRANSIT** 1983.

HÄUSER-KÄMPFE 1872 / 1920 / 1945 / 1982.

"Das Buch folgt einer einfallreichen, nie erlahmenden Beweglichkeit. Es ist eigentlich kein Buch, sondern eine große historische Wohnungskampfzeitung. Es geht zwar – wie im Titel angezeigt – alles in geordneten Schritten vor sich, aber die Sprünge sind allenthalben da, als Sprünge zwischen den Ebenen, den Perspektiven, der Aussageform. Dazu muß man die wunderschönen Bilder vom Instandbesetzen sehen, – wie überhaupt das ganze Buch immer mit einem Bildauge gelesen werden muß, so intensiv ist hier das Layout Text und der Text Layout." (arch+) Rainer Nitsche (Hrsg.). **HÄUSERKÄMPFE 1872 / 1920 / 1945 / 1982.** 272 S., 72 Abb., 24 DM. : **TRANSIT** 1981.

: TRANSIT

Buchverlag. Gneisenastr. 2. D-1000 Berlin 61

Internationale Schule München

Die ebene verlangt eine vertikale baugliederung; das gebirge eine horizontale. Menschenwerk darf nicht mit gotteswerk in wetbewerb treten. Die Habsburgwarte stört die kette des wienerwaldes, aber der Husarentemel fügt sich harmonisch ein.

Denke nicht an das dach, sondern an regen und schnee. So denkt der bauer und baut daher in den bergen das flachste dach, das nach seinem technischen wissen möglich ist. In den bergen darf der schnee nicht abrutschen, wann er will, sondern wann der bauer will. Der bauer muß daher ohne lebensgefahr das dach besteigen können, um den schnee wegzuschaffen. Auch wir haben das flachste dach zu schaffen, das unseren technischen erfahrungen nach möglich ist.

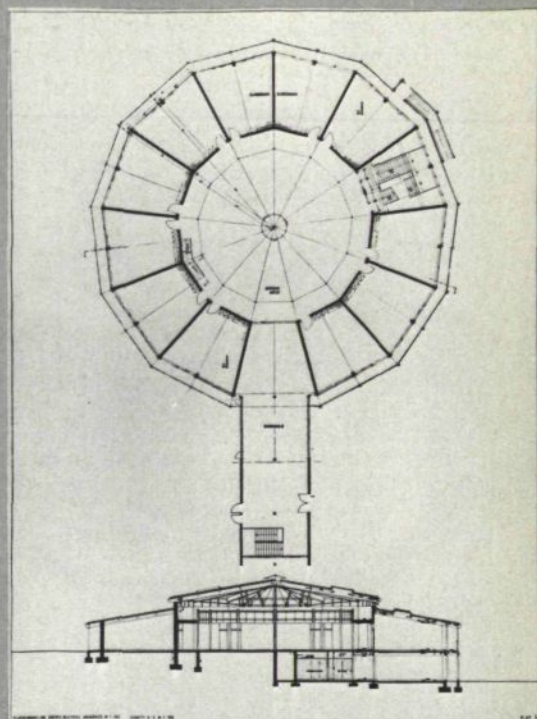
Adolf Loos, Regeln für den, der in den Bergen baut (1913)

Wer als 'auswärtiger' Architekt nach Oberbayern kommt und hier in einer ländlichen Region bauen soll, der sieht sich einem Phänomen gegenübergestellt, vor dem es kein Ausweichen gibt: dem oberbayerischen Regionalismus. Ich meine damit nicht die röhrenden Hirsche im Lederhosenstil, die ja hier zuweilen echte Hörner tragen, sondern das ehrliche (teilweise auch unter behördlichem Druck zustandekommende) Bemühen um Verständnis für den ländlichen Kontext, um Verarbeitung einer sehr ausgeprägten und schönen, durch Imitationskitsch leider etwas zugestellten alpinen und voralpinen Bautradition. Adolf Loos kam in einer ähnlichen Situation zu dem Ergebnis, daß man in den Bergen anders bauen müsse.

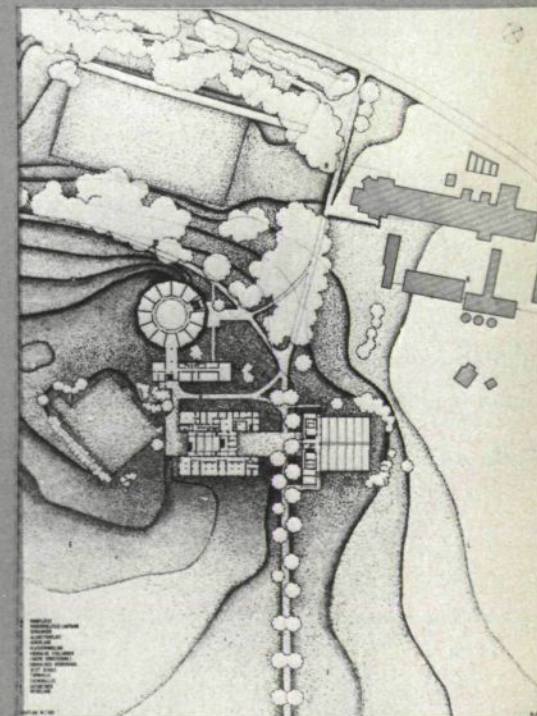
Die Schule befindet sich auf dem Gelände eines Gutes der Stadt München, das voll in Betrieb ist, aber nicht mehr alle Gebäude benötigte. So werden zwei nebeneinander liegende, ca. 45 m lange Stallungen als Klassentrakte ausgebaut und – vermittelt entlang der Außenwand aufgestellter Stützen – aufgestockt. In den Raum dazwischen kommt ein Hörsaal und im OG die Bibliothek, dazu Treppenhäuser. Das ist der zweite Bauabschnitt, das Gymnasium. Im ersten Bauabschnitt, wurden die Volksschule und eine Sporthalle (teilbar) gebaut. Das Schulhaus besteht aus einem Rundpavillon (13-Eck) mit Klassenzimmern, die – konisch geformt – wie Tortenstücke aneinandergereiht sind und in der Mitte eine Halle (Durchmesser ca. 22 m) bilden. Auf der umlaufenden Galerie ist die Bibliothek untergebracht, belichtet über ein oberes Fensterband im gestuften Dach.

Die Turnhalle, ein Skelettbau mit Pfettendach und Sattelerlicht, besteht aus den gleichen Materialien wie das Schulhaus: nahezu naturbelassenes helles Holz, sowohl für die Brettstichtbinder wie auch für die brettverschalten Ausfachungen, Wände verputzt und weiß gestrichen, Ziegeldach. Die Halle ist innen brettverschalt und hat einen Holzfußboden. Verbindungsbleche an den Holzkonstruktionen, Rohre der Luft-Heizung sind sichtbar und in verzinktem Eisenblech belassen, um den montagemässigen Charakter zu bewahren.

Joachim Schlandt



Volksschule und Gymnasium, Sporthalle, Umbau Schloß Buchhof, Sport- und Landschaftsanlagen, Architekt: Joachim Schlandt
Freie Mitarbeit: Otto Schlandt (Entwurf Volksschule)
Mitarbeiter: Haruo Kawasaki, Edeltraud Ferwagner, Gerda Rauscher
Bauleitung: Reinhard Dörnfeld
Statik: PNP Natterer



Stimmen zum Bau:

dieser leichte Rundbau des Schulhauses zeigt, daß sich mit Holz eine beschwingte Hausform verwirklichen läßt, die schon von den Dimensionen her einladend erscheint. Zudem bietet der zentrale Grundriß alle Möglichkeiten der Begegnung. Aus dem sonst üblichen Klassenflur wird hier die Halle, das Foyer, die Aula, der Spielplatz – kurzum der attraktive Mittelpunkt der Schule.

Die rundum verlaufende überdachte Veranda mit Fluchttreppen dort, wo das Gebäude aus einem Hang heraustritt, gibt dem Raum einen privaten Charakter.

Der Rundbau hat ohne Einschränkung alle Eigenschaften, die man von einer sympathischen Schule erwartet. Sie scheint eher ein fröhliches Wohn- und Spielhaus als eine seriöse pädagogische Anstalt zu sein.

Peter M. Bode
„Architektur in Bayern“, Bayer. Fernsehen, 1. Programm, 24.3.83

Wohnbund – Die Arbeit beginnt

Die Vorbereitungen für das erste Bundesarbeitsgespräch des WOHN-BUNDES e.V. in Hannover am 12./13. November hatten noch unter den Vorzeichen einer breiten Diskussion gestanden, in deren Mittelpunkt die Fragen immer wieder auftauchten: „Wer wird sich beteiligen?“ und „Was hat der WohnBund zu bieten?“ – dies besonders im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Initiativen.

Das erste Positionspapier des WohnBundes (vgl. ARCH+ 68, S. 42ff.) – verteilt anlässlich der Gründungstagung in Darmstadt im Juni dieses Jahres – bot die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs von wohnpolitischen Initiativen und fachlichen Beratern an, darüberhinaus die Unterstützung wohnpolitischer Interessengruppen „vor Ort“ und setzte das Ziel, auf die Grundzüge der Wohnungspolitik Einfluß zu nehmen.

In der Folge der Gründungstagung waren Arbeitsgruppen zu einzelnen Themenbereichen entstanden, deren Ergebnisse in Hannover als Zwischenberichte diskutiert und durch das Gespräch im Plenum erweitert, zum Teil aber auch in Frage gestellt wurden. Die zentrale Frage blieb: für wen arbeiten wir?

Eine Ergänzung oder Korrektur der herrschenden Wohnungspolitik kann nur da eingreifen, wo Benachteiligungen von Menschen in ihrem Wohnbereich von anderen oder von ihnen selbst wahrgenommen und aufgezeigt worden sind, wo Notwendigkeiten zu einer grundlegenden Verbesserung der Wohnsituation (auch im einzelnen) erkannt und Möglichkeiten ihrer Durchsetzung gesehen worden sind.

Einen abschließenden Konsens über die Vorrangigkeit einzelner Angriffspunkte dieser insgesamt als dringend erforderlich betrachteten Arbeit gab auch die Arbeitstagung in Hannover nicht – dies sei hier nicht in erster Linie selbstkritisch dargestellt, sondern vielmehr als Perspektive einer mehrgleisigen Arbeitsrichtung positiv vermerkt.

Literatur-Wiese

– grau, grün, rot, bunt, alternativ

Wir wollen unseren Service für nicht so leicht zugängliche Fachliteratur (Produkte von Selbstverlagen, kleinen Verlagen, Universitätspublikationen usw.) verbessern. Bitte schickt uns jeweils ein (kostenloses) Probeexemplar entsprechender Veröffentlichungen zu! Wichtig ist auch die Angabe der Bestelladresse und des Preises! Wir garantieren, daß jedes uns zugesandte Probeexemplar kostenlos in unserer LITERATUR-WIESE aufgeführt wird, behalten uns allerdings das Recht vor, auch einmal einen Kurzkomentar anzuhängen. Sendungen unter dem Kennwort LITERATUR-WIESE bitte an Harald Bodenschatz, Pariser Str. 52, 1000 Berlin 15.

Adalbert Evers, Hans-Georg Lange, Hellmut Wollmann (Hrsg.). *Kommunale Wohnungspolitik*. Basel 1983. Birkhäuser Verlag. 432 Seiten. 38 DM.

Hartwig Dieser. *Die „behutsame“ Stadterneuerung zwischen Kapitalverwertung und Mieterinteressen – Eine Untersuchung unter der besonderen Berücksichtigung des Interessenstandpunktes der Mieter, durchgeführt in Berlin-West*. Frankfurt 1983. R.G. Fischer Verlag. 265 Seiten. 26 DM.

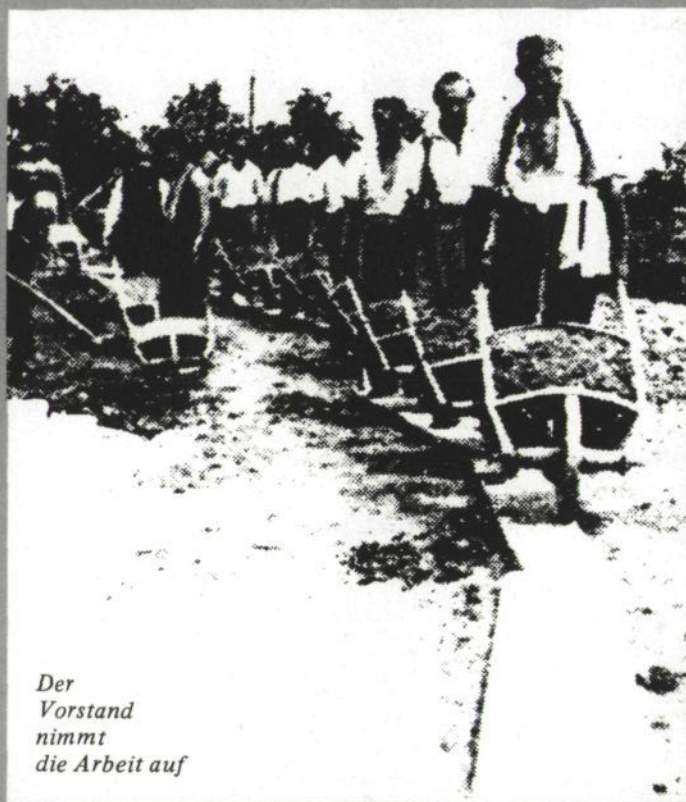
.... daß der Schwerpunkt dieser Arbeit in der Herausarbeitung der Realisierung von Interessen und Bedürfnissen der betroffenen Mieter liegt, die als relativ unorganisierte Gruppe mit weitgehend unartikulierten Interessen und geringem bargaining-power einer Gruppe von privaten Haus- und Grundbesitzern, Kapitalgesellschaften und Wohnungsbaugesellschaften gegenüberstehen.“ (aus dem einleitenden Text)

Gemeente Amsterdam, Afdeling Coördinatie Stadsvernieuwing. *Stadsvernieuwing in Amsterdam*. Programma 1983/86. Amsterdam 1983. Dokumentation der Planung für die 13 Stadterneuerungsgebiete

Marcello Fabbri. *L'urbanistica Italiana dal dopoguerra a oggi – Storia Ideologie Immagine*. Bari 1983. De Donato. 444 Seiten. 48.000 Lire. Das Buch analysiert die großen städtischen und territorialen Veränderungen sowie die städtebaulichen Konzeptionen seit dem Zweiten Weltkrieg bis heute in Italien.

Frans van Velden. *The Patriarchal Zoological Garden – An Attempt at a Feminist Approach to the Zoo, Using the Example of the Rotterdam „Blijdorp“ Zoo*. Eindhoven, 1983. 16 Seiten. Erhältlich bei F. van Velden, Snellushof 10, Eindhoven, Niederlande.

.... as an architect I take the feminist political stand. At the Eindhoven Technical University I designed for the Rotterdam „Blijdorp“ Zoo. I became fascinated by the idea of a feminist approach to the zoo. In this article I try to give a start to the idea of the patriarchy of the modern zoo. Although this may sound nonsensical at first sight, at second thought there certainly is something in it.“ (aus der Einleitung)



Der Vorstand nimmt die Arbeit auf

Der Prozeß der Diskussion bezog alle Möglichkeiten eines FORUMS mit ein; Ergebnis dieser Offenheit war eine sehr handlungsorientierte, jedoch keinesfalls pragmatische, opportunistischen Zielsetzung mit folgenden Aspekten:

- dort eingreifen, wo Not erkannt wird und Abhilfe dringend erfordert: Es handelt sich hierbei in erster Linie um eine Aufforderung zur Bildung örtlicher Arbeitsgruppen, die mit Hilfe der anerkannten Öffentlichkeit des WohnBundes in ihrem jeweiligen Stadt- und Lebensraum Wohnprobleme aufgreifen und publik machen. In einigen Städten der BRD (z.B. München, Duisburg) sind solche Gruppen bereits tätig, arbeiten jedoch bisher ehrenamtlich bzw. finanzieren sich über AB-Maßnahmen und Berufstätigkeit in anderen Bereichen. Eine WohnBund-Gruppe in Karlsruhe beschäftigt sich mit der Frage der Finanzierung und

Institutionalisierung weiterer örtlicher Gruppen;

- reformerische Ansätze der Planung und Organisation von Wohnformen (z.B. Genossenschaftswesen) weiterzuentwickeln und langfristig modellhaft in die jeweiligen, örtlichen Wohnungsmärkte einzubinden;

- die Bestandserhaltung von Altbauten durch Überlegungen zu einer Aufkaufs- und Sozialbindungsstrategie für die Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen zugänglich zu halten.

- Selbsthilfemaßnahmen im Rahmen von Bestandserhaltung und Neubauvorhaben zu fördern durch Beratung in Rechts-, Finanzierungs- und Organisationsfragen und durch Hilfe beim Entwurf architektonischer Grundüberlegungen. Dieses Ziel ließ die Wogen um die Frage der Beteiligung („Für wen arbeiten wir?“) besonders hoch schlagen.

Ergebnis der Diskussion war hier – abweichend von dem erstgenannten und übergeordneten Ziel – ein Bekenntnis zur Unterstützung von Gruppen, die Möglichkeiten neuer Wohn- und Lebensformen ausprobieren wollen und die nicht unmittelbar von materieller Wohnungsnot betroffen sind. Die Selbsthilfe als „letzte Rettung“ für den ohnehin schon überstrapazierten Arbeiter und Angestellten wurde nicht ausgeschlossen, jedoch als vordringliches Ziel des WohnBundes abgelehnt;

- eine übergreifende Diskussion um konzeptionelle Ziele für Wohn- und Lebensformen (überwiegend von Frauen erarbeitet!) orientierte sich an vorhandenen Beispielen und Arbeitsansätzen und war damit auch Zeichen einer praxisorientierten Arbeit des WohnBundes. „Hehre Ziele“ wurden nicht aufgestellt. Es gab jedoch das Bekenntnis zur „Risikobereitschaft“, d.h. zum möglichen Bruch mit bestehenden Wertvorstellungen – Wertvorstellungen, die von der Norm abweichende Wohnnutzungen auch in ihrer Entstehung immer noch arg einschränken.

Soweit sei auszugsweise der Prozeß der Diskussion aufgezeigt.

Eine unmittelbare und erfolgsorientierte Umsetzung der genannten Ziele in kurzfristig „vorzeigbare“ Ergebnisse wird nicht erwartet und ist auch nicht beabsichtigt. Denn: die Absicht, in die Grundzüge der Wohnungspolitik einzugreifen, führt u.a. zu der Grundhaltung, die Pragmatik der herrschenden Wohnungspolitik weder nachahmen noch überbieten zu wollen. Eine Veränderung bestehender Verhältnisse braucht Zeit, braucht noch mehr arbeitsfähige Mitglieder, Geld und eine entsprechende Portion Zähigkeit und Geduld.

Ein Vorstand und ein Geschäftsführer wurden gewählt. Die Zentrale des WohnBundes befindet sich in Darmstadt: Ploennistr. 18, 61 Darmstadt, ☎ 06151/79 945. Das Forum bietet Raum und Gelegenheit für die Beteiligung aller fachlich und persönlich Interessierten; gefragt sind nach wie vor Gedanken und Einsatzbereitschaft besonders auch für eine Beratungstätigkeit für Initiativen.

Andrea Haase, Arbeitsgruppe für Öffentlichkeitsarbeit im WohnBund e.V., Aachen.



Wir wählen als Beispiel ein gewöhnliches Zeug: ein Paar Bauernschuhe. Zu deren Beschreibung bedarf es nicht einmal der Vorlage wirklicher Stücke dieser Art von Gebrauchszeug. Jedermann kennt sie. Aber da es doch auf eine unmittelbare Beschreibung ankommt, mag es gut sein, die Veranschaulichung zu erleichtern. Für diese Nachhilfe genügt eine bildliche Darstellung. Wir wählen dazu ein bekanntes Gemälde von van Gogh, der solches Schuhzeug mehrmals gemalt hat. Aber was ist da viel zu sehen? Jedermann weiß, was zum Schuh gehört. Wenn es nicht gerade Holz- oder Bastschuhe sind, finden sich da die Sohle aus Leder und das Oberleder, beide zusammengefügt durch Nähte und Nägel. Solches Zeug dient zur Fußbekleidung. Entsprechend der Dienlichkeit, ob zur Feldarbeit oder zum Tanz, sind Stoff und Form anders. Diese wohl richtigen Angaben erläutern nur, was wir schon wissen. Das Zeugsein des Zeugens besteht in seiner Dienlichkeit. Aber wie steht es mit dieser selbst? Fassen wir mit ihr schon das Zeughafte des Zeugens? Müssen wir nicht, damit das gelingt, das dienliche Zeug in seinem Dienst aufsuchen? Die Bäuerin auf dem Acker trägt die Schuhe. Hier erst sind sie, was sie sind. Sie sind dies umso echter, je weniger die Bäuerin bei der Arbeit an die Schuhe denkt oder sie gar anschaut oder auch nur spürt. Sie steht und geht in ihnen. So dienen die Schuhe wirklich. An diesem Vorgang des Zeuggebrauches muß uns das Zeughafte wirklich begegnen. Solange wir uns dagegen nur so im allgemeinen ein Paar Schuhe vergegenwärtigen oder gar im Bilde die bloß dastehenden leeren, ungebrauchten Schuhe ansehen, werden wir nie erfahren, was das Zeugsein des Zeugens in Wahrheit ist. Nach dem Gemälde von van Gogh können wir nicht einmal feststellen, wo diese Schuhe stehen. Um dieses Paar Bauernschuhe herum ist nichts, wozu und wohin sie gehören könnten, nur ein unbestimmter Raum. Nicht einmal Erdklumpen von der Ackerscholle oder vom Feldweg kleben

daran, was doch wenigstens auf ihre Verwendung hinweisen könnte. Ein Paar Bauernschuhe und nichts weiter. Und dennoch.

Aus der dunklen Öffnung des ausgetretenen Inwendigen des Schuhzeuges starrt die Mühsal der Arbeitsschritte. In der derbgediegenen Schwere des Schuhzeuges ist aufgestaut die Zähigkeit des langsamen Ganges durch die weithin gestreckten und immer gleichen Furchen des Ackers, über dem ein rauher Wind steht. Auf dem Leder liegt das Feuchte und Satte des Bodens. Unter den Sohlen schiebt sich hin die Einsamkeit des Feldweges durch den sinkenden Abend. In dem Schuhzeug schwingt der verschwiegene Zuruf der Erde, ihr stilles Verschenken des reifenden Korns und ihr unerklärtes Sichversagen in der öden Brache des winterlichen Feldes. Durch dieses Zeug zieht das klaglose Bangen um die Sicherheit des Brotes, die wortlose Freude des Wiederüberstehens der Not, das Beben in der Ankunft der Geburt und das Zittern in der Umdrohung des Todes. Zur Erde gehört dieses Zeug und in der Welt der Bäuerin ist es behütet. Aus diesem behüteten Zugehören erstet das Zeug selbst zu seinem Insichruhen.

Aber all dieses sehen wir vielleicht nur dem Schuhzeug im Bilde an. Die Bäuerin dagegen trägt einfach die Schuhe. Wenn dieses einfache Tragen so einfach wäre. So oft die Bäuerin am späten Abend in einer harten, aber gesunden Müdigkeit die Schuhe wegstellt und im noch dunklen Morgendämmern schon wieder nach ihnen greift, oder am Feiertag an ihnen vorbeikommt, dann weiß sie ohne Beobachten und Betrachten all jenes. Das Zeugsein des Zeugens besteht in seiner Dienlichkeit. ...

Aus: Martin Heidegger, *Der Ursprung des Kunstwerkes* (1936), in: *Holzwege*, Frankfurt 1980, S. 17-32 passim.



Emil Steffann, Arbeiterhaus in Benteler/ Westfalen, um 1930